durch das Freßloch so unbarmherzig, daß es ihm zwischen den Rippen hindurch ging; er aber konnte mit seiner kurzen Stange den Schulmeister nicht einmal erreichen. „Es ist genug, es ist genug!“ schrie der Teufel, als er sah, daß ihm das Blut von allen Seiten hervorströmte. „Jetzt soll mir noch einer sagen, daß ein Teufel mehr versteht, als das elendste Menschenkind; hat es sich doch nun gezeigt, daß ihr so gar nichts vermöget; oder willst du es noch in etwas versuchen?“ „Ja, ja“, heulte der Teufel vor Schmerz und Zorn, „lasse uns einmal in die Wette kratzen!“ Da kratzte der Teufel den Schulmeister, daß ihm das Blut rann und die Knochen hervorstanden. „Warte jetzt!“ sagte der Schulmeister, „daß ich mir meine Nägel bringe, denn ich lege die immer ab, wenn ich sie nicht brauche!“ Da brachte er zwei Hanfkämme (sächsisch: Grebel) und ackerte damit so unbarmherzig auf dem Teufel, daß dieser vor Schmerz endlich laut auffschrie: „halt, du kratzest ja bis auf die Seele!“ Der Schulmeister sprach: „ich schäme mich jetzt wahrlich mit dir noch weiter zu kämpfen; freilich wirst du auch nichts mehr angeben können!“ Der Teufel schäumte vor Wuth: „lasse uns denn zur guten Letzt noch in die Wette f—rzen!“ Da ließ der Teufel einen so fürchterlichen los, daß der Schulmeister bis an die Zimmerdecke hinaufflog. „Was machst du da oben?“ sprach der Teufel. „Ich verstopfe die Ritzen und Löcher, damit du, wenn ich jetzt einen Pumps lasse, nicht hinaus kannst und an der Decke zerschmetterst!“ Da entsetzte sich der Teufel so sehr, daß ihm die Haare zu Berge standen; er wartete nicht länger, sondern ergriff schnell die Flucht und rannte in einem Athem fort bis in die Hölle.

Seitdem hatte der Schulmeister Ruhe vor den Teufeln; — aber den Sack mit dem Golde müssen ihm schlechte Menschen entwendet haben, denn er ist heutigen Tages arm wie eine Kirchenmaus.

Einige erzählen zwar, daß der starke Hans oder der Schneider Zwirn es gewesen, der den Teufel in den sieben Künsten überwunden habe, allein mit Unrecht; denn der Schulmeister hat die Geschichte selbst oft erzählt, also muß doch er es gewesen sein.

---

29. Des Teufels Hilfe.

Ein armer Bauer brachte einmal Holz aus dem Walde und blieb in einer Pfütze stecken, so daß er nicht von der Stelle fortkommen konnte; da trat ein unbekannter Mann zu ihm hin und sprach: „ich möchte dir auf einmal aus der Noth helfen, wenn du mir das Neueste, das jetzt in deinem Hause sich findet, zu geben versprichst; nach zwanzig Jahren erst sollst du mir's ausliefern!“ Der Bauer dachte an die neuen hölzernen Löffel, die er vor Kurzem gekauft hatte und versprach ohne Weiteres das Verlangte und sogleich wurde auch ein schriftlicher Vertrag aufgesetzt. Darauf zog der Fremde den Wagen sammt den Kühen heraus und ging fort. Als der Bauer zu Hause ankam, erfuhr er zu seinem Schrecken, es sei zu der und der Zeit ihm ein Sohn geboren. Er erkannte jetzt gleich, daß er dem Bösen sein Kind verschrieben habe; sogleich ging er zu seinem Herrn Pfarrer und gestand ihm die Sünde. Der tröstete ihn und sprach: „erzieht nur euern Sohn in aller Tugend und Frömmigkeit, so wird ihm der Böse nichts anhaben können!“ Das versprach der Bauer und that es auch gewissenhaft; aber seine Trauer konnte er vor dem Kleinen nicht lange verbergen. Der bat und fragte immer: „Vater, warum seid ihr so traurig?“ und da sagte ihm eines Tages der Alte Alles. „Kümmert euch nicht, Vater!“ sprach der Knabe, „der Teufel wird mir nichts thun können; der Herr Pfarrer wird mir schon sagen, wie ich mich bewahren soll!“

Als der Junge zwanzig Jahre alt war, ging er zum Pfarrer und fragte ihn um Rath, wie er es mit dem Teufel anfangen solle. Der Pfarrer sagte, er möge nur immer beten, denn das könne der Teufel nicht ausstehen. Dann machte sich der Junge auf den Weg zur Hölle, denn er wollte nicht warten, bis ihn der Teufel abhole. Als er weit gegangen war, sah er nur einmal einen großen Baum mit goldnen Früchten und darunter einen geharnischten und stark bewaffneten Mann. Anfangs erschrack er; als er aber sah, daß dieser sich nicht rührte, wagte er es, näher zu gehen. Da erzählte ihm der Mann seine Lebensgeschichte: er sei ein großer Räuber gewesen; dafür nun sei er unter diesen Baum gebannt; jede der goldnen Früchte sei eine von seinen Todsünden; unter dem Baume aber seien die großen Schätze, die er durch Raub und Mord sich erworben habe! nun müsse er da so lange Wache stehen und könne so lange nicht sterben, bis ein reiner und unschuldiger Jüngling von

http://publikationsserver.tu-braunschweig.de/get/351